

Zum Abschied von Dr. Karl Stamm

Angenehm unaufgeregt

Pünktlich zur verabredeten Zeit stand er in meiner Bürotür. Natürlich hatten Herr Stamm und ich zuvor schon miteinander telefoniert, ich war also in groben Zügen über sein Anliegen im Bilde. Vor einigen Jahren sei die Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) gegründet worden, ließ er mich wissen. Die sei ein Zusammenschluss von Bibliothekaren und vor allem Kunsthistorikern, die sich um das deutsche Bibliothekswesen verdient machten und ambitioniert in die Zukunft schauten. Aber ein bisschen „kunstlastig“ sei die AKMB schon, und eben deshalb sei es höchst wünschenswert, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Kultursparten wie beispielsweise den Industriemuseen mit an Bord zu haben. Und im Übrigen: Da gäbe es auch noch die AKMB-news, eine Zeitschrift, die immer wieder neue Redaktionsmitglieder vertragen könne.

Ja, warum eigentlich nicht, dachte ich mir und bat Herrn Stamm um ein wenig Bedenkzeit. Bereits in diesem ersten persönlichen Gespräch mit ihm beschlich mich ein Gefühl, das ich bis heute nicht mehr losgeworden bin: Da sitzt ein Mensch vor dir, der in seiner unaufdringlichen und so angenehm unaufgeregten Art genau weiß, was er will. Ob damals auf seiner Werbetour, um neue Mitstreiter für die „gute Sache“ zu gewinnen oder auch später im kollegialen Gespräch: Wenn es um fachliche Be-

lange oder ganz banale organisatorische Fragen ging, vermochte Herr Stamm es immer wieder, den anderen in seiner beharrlichen Art und Weise zu überzeugen. Selbst wenn man einmal nicht einer Meinung war, hatte man nach jedem Gespräch das gute Gefühl, gemeinsam ein Stück weitergekommen zu sein.

Sicherlich kein Modernisierer im eigentlichen Sinne, zeigte Herr Stamm sich stets aufgeschlossen gegenüber dem Neuen, ohne seine festen Grundüberzeugungen gleich über Bord zu werfen. Bei unseren Treffen empfand ich ihn von Mal zu Mal mehr als einen Menschen, der souverän zwischen den Zeiten hin und her pendelt, der in gekonntem Spagat das Alte mit dem Neuen auf unspektakuläre Weise zu verbinden wusste. Nüchtern im Ton, verbindlich in der Sache und immer auf Ausgleich bedacht: der geborene Moderator, der wie wenige den respektvollen Umgang mit seinen Gesprächspartnern pflegte.

Ich sage Danke für die gemeinsamen Jahre in der AKMB-news und hoffe für ihn und uns alle, dass er sich möglichst häufig einmischt und auch im Ruhestand positive und produktive Unruhe stiftet.

Michael Gaigalat – (LVR, Rheinisches Industriemuseum, Oberhausen)

Ein Lotse ging von Bord

Elder Statesman – eine Funktion, die wir uns als Redaktion der AKMB-news von ihm gewünscht hätten. Aber nein: Karl Stamm hat beschlossen, sich vollkommen zurückzuziehen. Wir haben ihn nicht umstimmen können. Leider.

Als ich im Jahre 2000 als Neue aus dem Norden zum ersten Mal an der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken in Leipzig teilnahm (musste ich unbedingt hin: DAS Argument für die Dienstreise!), wurde dort um Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für die Redaktion des Fachblattes geworben. Recht zurückhaltend, wie ich fand. Nun, Erfahrung im Zeitungsmachen hatte ich schon, also meldete ich mich. Im Anschluss kam ein freundlicher älterer Herr zu mir: Das sei ernst gemeint, und man zähle nun auf mich! Hm.

Zu Hause in Hamburg war es nötig abzuklären, wie unser Vorstand zu dieser Lage stand, denn mehrere Reisen im Jahr zu den Redaktionssitzungen würden ja auf mich und das Museum zukommen. Die Frage war: Was werden Sie da machen? (Salopp formuliert hieß es: Sitzen Sie da nur ihren Hintern platt oder kommt etwas Vernünftiges dabei raus?) Die AKMB-news kannte ich noch nicht wirklich, das musste ich zugeben, aber das Argument, dass nun ein großes und renommiertes Museum in der Redaktion vertreten sein würde, war mit ausschlaggebend.

Und gleich in der ersten Sitzung, an der ich teilnehmen konnte, war Karl Stamm der Gastgeber. Mein Eindruck: Der weiß ALLES! – was zunächst ein wenig einschüchternd auf mich wirkte, zumal ich mich in der Kunst- und Museumsszene über-

haupt noch nicht auskannte. Und dann kam von ihm ganz leise so viel Ermutigung und Hilfe zum Mittun, dass ich mich recht schnell heimisch fühlen konnte. Danke!

Das Internet verrät einem ja vieles. Aber uns fehlt jetzt die eine Person – nicht nur in der Redaktion –, die das intensive (Hintergrund-)Wissen um alle Sachverhalte, alle Personen, die irgendwie mit der Kunst und den Museen und ihren Bibliotheken zu tun hatten und haben, in sich bündelt, ganz ohne

Elektronik. Schade. Aber dass wir Dr. Karl Stamm so still und zurückhaltend, wie er es immer ist und sich gewünscht hat, ganz ohne einen intensiven Abschied, „loslassen“, DAS tun wir nicht. Also: „Servus“, lieber Herr Stamm, nicht ganz so leise wie im Wiener Lied, sondern mit ehrendem Trommelwirbel. Und alles Gute für einen gesunden Unruhestand.

*Angela Graf – (Gerd Bucerius Bibliothek
im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg)*

Herzliche Grüße

Nicht alle Diplomaten sollen ja steife Smokingpinguine oder schillernde Hofschranzen sein. Manche haben ihren Ruf zunächst auf staubigem Asphalt erworben. Beleg: Joschka Fischers Metamorphose vom politischen Streetfighter zum Außenminister. Seine durchtrainierte Figur schüchterte zeitweise so ziemlich jeden Gelegenheitsradfahrer ein. Wie weit muss man gelaufen sein, um solch einen gestählten Waschbärbauch zu formen. Für Diplomaten alter Schule, auch wenn Sie mit den Niederungen der Straße vertraut sind, gilt hingegen eher das klassische Postulat von Winston Churchill „First of all, no sports!“.

Ob Karl Stamm, der im letzten Frühjahr nach jahrzehntelangem Wirken als Direktor der Kölner Kunst- und Museumsbibliothek in den verdienten Ruhestand gegangen ist, letztlich ein heimlicher Sportler ist, soll hier nicht beantwortet werden. Ein Emissär und Diplomat in Diensten der Kunst- und Museumsbibliotheken war er auf jeden Fall, alter Schule versteht sich. Eher zurückhaltend, feinhörig, unsichtbar an der richtigen Stelle, zur richtigen Zeit, ohne viel Aufhebens. Von den vielen feinen Fäden, die gute Diplomatie zu spinnen vermag, lernt der Außenstehende leider nur zu wenige kennen. Für alle sichtbar wird meist nur ein kleiner Teil des gesponnenen Netzes, nämlich die paar Maschen, an denen die in der Sonne glitzernden Taupfropfen hängen bleiben.

Wenn ich mich richtig erinnere, war das, was uns heute in der AKMB selbstverständlich scheint, nämlich eine erfolgreich arbeitende gemeinsame Plattform für Kunst- und Museumsbibliotheken, vor über einem Jahrzehnt noch ein hehrer Wunsch und ein kleiner unerfüllbarer Tagtraum. Lediglich die sieben großen, durch die DFG geförderten Kunstbibliotheken waren in einem gemeinsamen Arbeitskreis organisiert. Aber dann gab es lange wenig – außer vielleicht ein paar traditionellen Animositäten zwischen den arrivierten Großen und den zahllosen Kleinen. Es ist nicht zu unterschätzen, wie engagiert sich Karl Stamm, Direktor der ehrwürdigen großen Kölner Bibliothek, sei-

nerzeit als einer der Großen aktiv an der Gründung der AKMB beteiligt hat, die alle Kunst- und Museumsbibliotheken gemeinsam vertreten sollte.

Eine Gründung fordert einiges an Einsatz und so drückte sich Karl Stamm auch nicht um viel Arbeit. Er ging sowohl in den Vorstand der AKMB wie auch in die Redaktion der neu gegründeten AKMB-news. Dort gab es ein seltsames Bild: Ein Haufen junger Hüpfen zusammen mit einem gereiften Elder Statesman. Ein Übersetzer war in diesem besonderen Enthusiasmus-versus-Erfahrung-Gemisch aber nicht erforderlich. Im Gegenteil, das Team hatte sich gefunden. Und falls es zu bunt werden sollte, hatte Karl Stamm eine weise Strategie: Er würde sich einfach heraushalten, wenn andere sich miteinander einigen sollten, z. B. bei den leidenschaftlichen Diskussionen um ein peppiges Layout für die neue Zeitschrift. Ihm hätte auch ein einfaches hektografiertes Mitteilungsblatt gereicht, wenn nur die nötige Würze und Qualität enthalten wäre. Überhaupt, Würze! Karl Stamm, in der Redaktion der Mann mit den besonderen Kontakten, setzte sich meist ans Telefon, um Hauptbeiträge von den ganz wichtigen Autoren zu gewinnen. Er freute sich besonders, wenn es dann gelang, in unserer Zeitschrift einen kleinen öffentlichen Fachstreit anzuzetteln, am besten mit sich leidenschaftlich widersprechenden Kollegen. Hormone durften die Diskussion gerne anheizen. Schließlich galt es, selbstverständlich nur um der Zeitschrift willen, das Süppchen gepflegt am Köcheln zu halten. In solchen Momenten konnte Karl Stamm sich ein hintergründig wissendes Lächeln nicht verkneifen, der Schalk im Nacken grüßte freundlich. Diese an ihm zu entdeckende, diskrete Seite des rheinischen Humors ist vielleicht nicht so laut und redselig wie ein Karnevalsverein, aber mindestens genauso verschmitzt. Warum nicht auch mal eine heilige Kuh ärgern, wenn es gut tut?

Aber was macht man, wenn wirklich Schluss mit Lustig ist und einem der Teppich unter den Füßen weggezogen werden soll? Vielleicht: Durchhalten,

das Beste geben, Balance halten, um das Schlimmste zu verhüten? Wir können froh sein, dass es nach einer langen Zitterpartie gelungen ist, die lieben Politiker der armen Stadt Köln davon abzuhalten, ihre Kunst- und Museumsbibliothek (nicht nur in der Museumsstadt Köln eine Institution!) zu schließen. Ein Glück! Karl Stamm und seinen Mitarbeitern auf diesem Weg noch einmal ganz großen Respekt, wie sie die Situation gemeistert haben. Es hätte auch anders ausgehen können. Spätestens seit Opel weiß jeder, dass es in solch einer Situation viel zu verlieren und wenig zu gewinnen gibt.

Ich könnte hier noch viel erzählen, Angenehmes, etwa von der freundlichen und kollegialen Aufnahme in Köln, anno dazumal. Damals wollte ich mich als neuer Kollege der Bonner Bundeskunsthalle in einem Antrittsbesuch in Köln bei Herrn Dr. Stamm, Direktor der Kunst- und Museumsbibliothek, vorstellen. Ich kam mir damals entschieden zu jung für einen Zigarrenplausch unter Bibliotheksdirektoren vor, denn knapp ein halbes Jahr zuvor war ich noch Student am Kunsthistorischen Institut der Uni Bonn gewesen. Unter anderem hatte ich dort auch mal ein Kunstsoziologie-Seminar bei einem gewissen Dr. Karl Stamm

als Dozenten gebucht. Heute weiß ich, dass ich „All inclusive“ gebucht hatte – mit vielen schönen Gelegenheiten für weitere Begegnungen mit Karl Stamm. Darunter viele Momente, die ich immer noch sehr schätze. Übrigens auch den erwähnten Antrittsbesuch, der tatsächlich sehr nett war. Die großzügige und selbstbewusste Offenheit, einem Gast das eigene Haus mit seinen Schokoladenseiten zu zeigen und zugleich die üblichen Probleme nicht zu verschweigen, ist mir ein gutes Beispiel geblieben. So mache ich es jetzt auch gerne, wenn ich ein guter Gastgeber sein will.

Lieber Herr Stamm: Für dies alles, für die schöne Zeit, meinen allerherzlichsten Dank, Ihnen alles Gute, genießen Sie die (noch) ungewohnte freie Zeit. Als guter Diplomat werden Sie sich sicher schnell einfühlen. Aber bitte, denken sie auch an das Joschka-Fischer-Menetekel: Bloß nicht zu viel Sport treiben, es gibt eine Menge Schöneres, das wir Ihnen wünschen.

P.S. Wir sollten die seinerzeit ausgelassene Zigarre noch nachholen. Ich würde mich sehr freuen.

Lutz Jahre – (Stadtbibliothek Mannheim)

Rückblick auf eine erfolgreiche Köln-Düsseldorfer Beziehung

Die Konkurrenz (manchmal Feindschaft) zwischen Köln und Düsseldorf wird regelmäßig (z. B. im Karneval) thematisiert. Diese Frage wird auch mir gestellt, wenn ich erzähle, dass ich in einer Kleinstadt im Raum Köln-Bonn aufgewachsen bin, in Köln studiert habe und nun schon viele Jahre in Düsseldorf arbeite. Es gibt aber viele positive Gegenbeispiele: Ein solches sind die langjährigen guten Beziehungen zwischen den Düsseldorfer Kulturinstituten und ihrem Gesamtkatalog auf der einen Seite und der Kunst- und Museumsbibliothek in Köln andererseits: zwei Städte mit vielen Museen und zwei unterschiedlichen Konzepten für die Bereitstellung der dort vorhandenen Literatur in den Museumsbibliotheken.

Ich erinnere mich gut an jenen Anruf, bei dem Herr Stamm anfragte, ob ich mich 1995 zu den Karnevalsflüchtlingen aus dem Rheinland in das damals doch weitestgehend karnevalsfreie Berlin gesellen könnte, wo sich im Kunsthistorischen Institut der Freien Universität das Organisationskomitee der AKMB zur offiziellen Gründung treffen wollte. Der Rosenmontag ist ja in Berlin ein gewöhnlicher Wochentag. Dieses Treffen war nach der Benennung des Komitees während des Bibliothekskongresses 1993 in Leipzig der Anfang einer erfolgreichen Arbeit der AKMB. Ohne die Aktivitäten von Herrn Stamm hätten wir uns dort si-

cherlich nicht versammelt, außerdem brauchten wir mindestens sieben Personen, um einen Verein gründen zu können. Von Anfang an stand auch fest, dass die AKMB ein Mitteilungsblatt („ein Blättchen“) herausgeben würde, um ihre Mitglieder über die Aktivitäten der AKMB, Fortbildungsangebote etc. zu informieren. Auch hier war Herr Stamm aktiv: Ich erinnere mich gut an die ersten Sitzungen der „Urredaktion“: mit Mitgliedern aus Köln (Kunst- und Museumsbibliothek, Kunsthochschule für Medien, später auch Rheinisches Museumsamt Pulheim und Kunsthistorisches Institut Köln), aus Bonn (Bundeskunsthalle), aus Hannover (Sprengel Museum), Karlsruhe (ZKM) und Düsseldorf. Die Zusammensetzung der Redaktion änderte sich im Laufe der Zeit, später kamen Kollegen aus dem Ruhrgebiet (zeitweise Westfälisches Industriemuseum Dortmund, später das Rheinische Industriemuseum Oberhausen), aus Hamburg das Museum für Kunst und Gewerbe und das Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt am Main sowie Kollegen aus Kiel und München hinzu. Die Kunst- und Museumsbibliothek, insbesondere das Direktionszimmer, war und ist häufiger Treffpunkt für die Redaktionssitzungen. Kölschen/Rheinischen Klüngel haben wir vermieden, vielmehr die Vorteile der kurzen Wege und der unbürokratischen effektiven Zu-

sammenarbeit und Absprache genutzt. Ich habe Herrn Stamm als jemanden schätzen gelernt, der sein Wissen und seine Erfahrung in den Dienst der Dinge stellt, die er für wichtig hält, gerne weitergibt und dabei als Person lieber im Hintergrund bleibt – hinter den Kulissen – würde man im Theater- oder Filmjargon sagen. Kunsthistoriker von Hause aus, hat er sich auch sehr intensiv mit dem Thema Film beschäftigt – insbesondere den Wochenschauen – ein Thema, worüber wir im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit für das Film-museum gesprochen haben. Breite Interessen erleichtern den Blick über den Tellerrand (hier: aus dem Kreis der Kunstbibliotheken hin zur Vielfalt der Museumsbibliotheken) und machen die Arbeit vielfältiger und interessanter. Wenn ich darüber nachdenke, was ich in den inzwischen circa 10 Jahren der Kooperation so alles gelernt habe, betrifft das nicht nur fachliche, sondern auch soziale Kompetenz im Umgang mit Kollegen: Wie gewinnt man Kollegen für die ehrenamtliche Arbeit im Vorstand eines Vereins wie der AKMB und ihrer verschiedenen Gremien und überzeugt sie davon mitzumachen? Wie bringt man sehr unterschiedliche Menschen zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zusammen? Welche Rolle spielen der Aufbau und die Pflege von Kontakten, quer durch die Hierarchien und quer durch das ganze Land? Wann muss und kann man delegieren bzw. muss sich darüber klar werden, dass es andere an-

ders, aber auf ihre Art genauso gut machen, wie man es auf die eigene Art gemacht hat? Der regelmäßige Wechsel im Vorstand ist hierfür ein gutes Beispiel, wobei zu hoffen ist, dass sich auch in Zukunft genügend aktive Mitglieder finden, die bereit sind, Zeit für ein solches ehrenamtliches Engagement zu opfern.

Da die AKMB noch relativ jung ist, hat – so glaube ich – noch niemand darüber nachgedacht, ob es so etwas wie eine Ehrenmitgliedschaft oder ähnliches gibt. Ich würde Herrn Stamm sofort für eine solche Auszeichnung vorschlagen, weil er auf seine ganz individuelle Art sehr viel für den Verein und seine Arbeit geleistet hat – auch wenn er selbst auf einen solchen Vorschlag wohl ablehnend reagieren würde. Ich wünsche ihm, dass er seinen Ruhestand bei guter Gesundheit genießen und alles das machen kann, was er immer schon gerne machen wollte, weil es spannend / interessant ist und er dabei vielleicht auch die drei wichtigsten rheinischen Grundgesetze im Hinterkopf behält, die der Südtiroler Rheinland-Fan und Kabarettist Konrad Beikircher so formuliert hat: „Et ess wie et ess und et kütt wie et kütt, und et hätt noch emmer jot je-jange“. (Für Nicht-Rheinländer: Es ist wie es ist, es kommt wie es kommt, und es ist noch immer gut gegangen).

Margret Schild –
(Theatermuseum Düsseldorf, Bibliothek)

Liebenswert ja – aber verborgen, bitteschön!

Natürlich habe ich schon über Karl Stamm nachgedacht, das ein oder andere Mal, aber noch nie so viel wie jetzt, wo ich darüber nachdenke, was ich so über ihn denke...

Unsere Bekanntschaft währt nun schon einige Jahre, fast so viele, wie ich selbst als Bibliothekarin in einer Kunstbibliothek arbeite. Das Stück gemeinsame Geschichte aber ist kurz und liegt auch schon wieder einige Zeit zurück: Die Zeit, als wir gemeinsam in der ersten Redaktion der AKMB-news gearbeitet haben. Viel Wasser ist seither von Karlsruhe nach Köln den Rhein hinuntergeflossen...

Die Bekanntschaft begann, ich erinnere mich, mit dem leichten Befremden, das mich immer befällt, wenn ich jemanden kennen lerne, von dem ich annehme, er befände sich nicht auf der gleichen Wellenlänge (um im Bild des Wassers zu bleiben). Eher schon schwammen wir in verschiedenen Meeren.

Die ersten Begegnungen hier und da, das Feststellen gemeinsamer Bekannter. Und dann einer von ihnen, der sagte: „Ach, der Prälat!“

Prälat – der „Vorgezogene“, einer, der oberhirt-

liche Leitungsaufgaben hat? Ist das freundlich gesagt? Nun, es stimmt nicht: Vorgezogen – vor allen anderen am Ende – schien mir Herr Stamm nie. Aber stimmt es nicht doch in dem Sinne, dass er freiwillig oberhirtliche Leitungsaufgaben übernahm? – Wenn ich daran denke, wie sehr er sich immer um das Zusammenhalten der AKMB-Schäffchen bemüht hat (es sei mir, nur dieses eine Mal, dies Bild gestattet!). Immer versuchte er, ein Zusammenwirken zu erreichen, immer so, dass er scheinbar nicht auffiel. Nie hat er sich dabei selbst hervorgetan. Immer blieb er im Hintergrund, in seiner Funktion und immer auch als Person. Korrekt, freundlich, hilfsbereit.

Er, der unerkannt bleiben wollte – in einem beinahe schon biblischen Sinne –, unentdeckt in seiner verborgenen Liebenswürdigkeit.

Ich bin fast sicher: Er wird uns nicht ganz abhanden kommen in seinem Ruhestand, er wird uns nicht ganz aus den Augen verlieren!

Petra Zimmermann – (ZKM Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, Bibliothek)